

Regoria
Cates

Paradies
der
GRENZENLOSEN
LUST

LAGO

Roman

Georgia Cates

Paradies der
grenzenlosen Lust

Georgia Cates

Paradies
der
GRENZENLOSEN
LUST

LAGO

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@lago-verlag.de

1. Auflage 2016

© 2016 by Lago, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

© der Originalausgabe: Georgia Cates

Die englische Originalausgabe erschien 2015 bei Georgia Cates Books, LLC unter dem Titel *Indulge*.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Ursula Pesch

Redaktion: Dunja Reulein

Umschlaggestaltung: Isabella Dorsch

Umschlagabbildung: © Justin Horrocks/istockphoto.com

Satz: Carsten Klein, München

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-95761-132-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-95762-071-2

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-95762-072-9

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.lago-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

*Für jene, die sich nicht nach Bequemlichkeit sehnen;
ihr wollt verrückte, leidenschaftliche Liebe,
auch wenn das schwerer ist und mehr Schmerzen verursacht.*

Prolog

– Anna James Bennett –

Ich seufze, als ich den dicken Briefumschlag vom Gericht auf die Kücheninsel in Merediths Gourmetküche werfe. Der Beweis für die Aufhebung meiner Ehe landet auf der Kante und rutscht herunter. »Nun ist es endgültig. Ab heute.«

»Ja. Das muss gefeiert werden«, kreischt meine beste Freundin.

Das Wort »feiern« beinhaltet Glück oder Freude. Ich empfinde keins von beidem. Der Mann, mit dem ich zwölf Monate lang verheiratet war, hat mich wegen einer Neunzehnjährigen verlassen. Einem Kind. Seiner ehemaligen Schülerin.

Arschloch.

Er schwört, dass nichts passiert sei, während sie seine Schülerin war.

Lügner.

Er behauptet, es sei wahre Liebe.

Idiot.

Drakes Beziehung mit Caitlyn ist vergänglich. Sie ist ein unreifer Teen, der Vater-Mutter-Kind spielen will, und sie wird wieder abhauen, noch bevor die Farbe an den Wänden ihrer neuen Wohnung getrocknet ist.

»Die habe ich für eine besondere Gelegenheit aufbewahrt.« Ah. Eine Flasche Wittmann Westhofener Morstein Riesling, stets körperreich und von ausgeprägter Struktur. Mein Lieblingswein.

Gluck, gluck, Meredith schenkt uns großzügig ein. Mein Glas, das sie mir mit zwei Fingern über den glatten Carrara-Marmor herüberschiebt, ist zu zwei Dritteln voll. Mir läuft sofort das Wasser im Mund zusammen, als mir der Duft von Honig, Pfirsich, Mango und frischen Blumen in die Nase steigt.

Meredith hebt ihr Glas, das Zeichen für einen Trinkspruch. »Auf das Ende eines Fehlers – deine irriige Vorstellung, Drake Langston sei ein Ritter in glänzender Rüstung statt der, der er wirklich ist – ein hübsch verpacktes Stück Scheiße.«

»Ich weiß, du hast recht.« Ich stoße mit ihr an, bevor ich den ersten Schluck des trockenen, fruchtigen Tropfens nehme. Verdammt, das Zeug ist gut!

»Hat Capone dafür gesorgt, dass du alles bekommen hast, was du wolltest?«

Alec Capone ist der erfolgreichste Scheidungsanwalt in Georgia. Der Name passt zu ihm. »Ich habe mehr bekommen, als ich wollte, einschließlich des Sorgerechts für Little Bastard, da Drake auf ihn verzichtet hat. Caitlyn hat eine Katzenallergie.« Ich bin stinksauer, dass er mir den Kater aufgebürdet hat.

»Behältst du den kleinen Kerl?«

»Ich weiß noch nicht.« Kermit, alias Little Bastard, mag mich nicht besonders. Und das, obwohl ich diejenige bin, die ihm immer sein Futter gegeben, sein Katzenklo sauber gemacht und ihn zum Tierarzt gebracht hat, selbst als er todkrank war, weil er ein Stück von meinem Schaumstoff-Flipflop gefressen hatte.

»Es wird kein Problem sein, ein neues Zuhause für ihn zu finden, wenn du das willst. Er ist wunderschön. Viele Katzenliebhaber würden ihn schon allein deswegen nehmen, weil er ein Bengalkater ist.«

Kermit war Drakes Vorzeigekater. Schön anzuschauen, mehr nicht. Ganz wie Caitlyn.

Ich habe keine emotionale Bindung zu Little Bastard. Ich habe versucht, eine Beziehung zu ihm aufzubauen, aber er ist unempfänglich dafür. Deswegen bin ich so überrascht, wie ich mich bei dem Gedanken fühle, ihn wegzugeben. *Er ist immun dagegen, mich zu lieben. So wie Drake.*

»Ich habe meinen Namen wieder.« Das war mir das Wichtigste gewesen. Bennett. Der Name meines Dads.

Die Falte auf Merediths Stirn warnt mich vor. Sie ist immer der Auftakt zu etwas Ernstem. »Ich verstehe, dass sich diese Papiere nach einem schmerzlichen Ende anfühlen, doch das liegt daran, dass sie verschleiern, was der heutige Tag bedeutet: einen Neuanfang. Grayson und ich glauben, dass es wichtig für dich ist, ihn als Neubeginn zu sehen.«

Meredith verschwindet im Esszimmer und kommt mit einer Geschenktüte zurück, verziert mit gekräuselten Bändchen und gefüllt mit Seidenpapier.

»Dein Scheidungs Geschenk. Lies zuerst die Karte.«

Ich öffne den Umschlag und lese den Text laut vor: »Herzlichen Glückwunsch zu deiner Scheidung. Wir haben ihn gehasst.«

»Das ist mir nicht neu.« Ich wusste bereits, dass Meredith und Grayson Drake absolut nicht leiden konnten.

Ich reiße die Tüte auf und fege das türkisfarbene und zitronengelbe Seidenpapier achtlos beiseite. Wenn es um das Auspacken von Geschenken geht, bin ich schlimmer als ein Kind.

Ich nehme alles heraus und lege es auf die Arbeitsplatte. Sonnencreme. Eine Ray-Ban. Den unglaublich teuren Bikini, den ich in dieser Edelboutique in Buckhead entdeckt hatte und auf den ich so scharf war. Und Kondome.

»Überraschung. Grayson und ich nehmen dich nächsten Monat mit nach Jamaika.«

Oh nein ... ausgeschlossen. »Vergiss es. Ich komme nicht mit.«

»Oh doch, tust du. Wir haben bereits zwei Suiten und dein Flugticket gebucht. Erster Klasse.«

Sie ist verrückt. *Dahin* fahre ich auf keinen Fall. »Storniere die Buchung für eine. Es sei denn, ihr beide plant, in getrennten Suiten zu wohnen.«

»Geht nicht. In dem Resort läuft die Aktion Wicked Week, sodass wir beide Zimmer vollständig im Voraus bezahlen mussten. Nicht erstattungsfähig.«

So kriegt sie mich dazu, zu tun, was sie will – indem sie mir Schuldgefühle einflößt. Sie denkt, dass ich Ja sage, wenn sie ihr Geld nicht zurückbekommt. »Wie kannst du mir das nur antun?«

»Du musst mal hier raus, und wir wussten, dass du sonst nie zustimmen würdest. Sei nicht böse.«

Ich bin nicht böse. Ich bin stocksauer. Ich habe für die nächsten drei Monate bereits Pläne gemacht. »Ich nehme während der Schulferien im Sommer einen zweiten Job an. Kein Arbeitgeber wird mir, vier Wochen nachdem er mich eingestellt hat, Urlaub geben.«

»Vielleicht nicht, es sei denn, deine Chefs sind Meredith und Grayson Faulkner. Arbeite für uns, und wir garantieren dir den Urlaub. Dann hast du absolut keinen Grund, nicht zu verreisen.«

Richtig. Absolut keinen Grund, wenn man einmal davon absieht, dass dieser All-inclusive-Urlaub in einem Resort für Hedonisten stattfindet. Einem verdammten Sex-Retreat, wo alles erlaubt ist.

Ich bin weder Hedonistin noch Swingerin.

Meredith Faulkner ist seit der neunten Klasse meine beste Freundin. Wir sind miteinander durch dick und dünn gegangen. Es gibt nichts, was wir nicht miteinander geteilt haben, mit einer großen Ausnahme.

Meredith und Grayson haben sich dem Hedonismus verschrieben. Sie jagen jeglicher Art von Vergnügen nach und gehören einer Gruppe vor Ort an, die bei vielen als *the lifestyle* bekannt ist. Sie sind Swinger, machen Partnertausch.

Worauf auch immer sie Bock haben, soll mir recht sein. Ich verurteile niemanden. Aber Hedonismus und Partnertausch sind nichts für mich. Ich bin nicht der Typ für Gelegenheitssex. Ich ziehe Intimität mit einem Mann vor, den ich liebe, und immer innerhalb der Grenzen einer festen Beziehung.

Mag sein, dass ich altmodisch bin, aber ich brauche mehr als eine körperliche Verbindung. Ein schneller Fick mit jemandem, den ich gerade kennengelernt habe, ist nicht mein Ding. Und auch nicht Sex mit jemandem, während mein Ehemann dabei zuschaut. Oder andersherum.

»Mach dir keine Gedanken wegen dem Geld. Im Indulge ist alles inbegriffen. Es wird dich keinen Cent kosten.«

Ich bin knapp bei Kasse, aber Meredith weiß, dass meine Abwehr nichts mit meiner finanziellen Situation zu tun hat. »Ich bin weder Hedonistin noch Swingerin. Was soll ich da im Indulge?«

»Mensch, wir fliegen nach Jamaika! Es gibt dort viel zu tun, was nichts mit Hedonismus oder Partnertausch zu tun hat.« Sie greift nach dem Oberteil des Bikinis, den sie mir gerade geschenkt hat, und hält es vor mein Shirt. »Denk nur, wie toll du damit am Strand aussehen wirst.«

Ich leugne nicht, dass ich mal rausmuss aus dieser Hölle, die ich Realität nenne, aber ich will nicht ins Indulge, selbst wenn es all-inclusive ist. »Dich und Grayson mit anderen Leuten rummachen zu sehen wird ein Problem für mich sein.«

»Dann sorgen wir dafür, dass das nicht passiert.«

»Und was könnte ich dort tun?«

»Ich hol mal eben meinen Laptop, dann zeig ich es dir.«

Der Website nach zu urteilen, scheint das Indulge ein stilvolles Etablissement zu sein. Aber der Schein kann trügen. »So habe ich mir das nicht vorgestellt.«

»Hedonismus-Resorts sind Orte wie alle anderen. Es gibt unterschiedliche Level. Wählst du ein Etablissement, wo die Nacht hundert Dollar kostet, kriegst du, wofür du bezahlt hast. Das Indulge ist ein Fünfsternehotel, hat also nur die besten Unterkünfte und Einrichtungen für seine Gäste.«

Meredith wechselt zu der Seite mit angebotenen Aktivitäten. Die Liste ist lang. »Du wolltest doch schon immer mal schnorcheln und tauchen.«

»Stimmt.« Ich wollte die Flitterwochen auf einer Insel verbringen, um diese Dinge gemeinsam mit Drake zu tun. Stattdessen fuhr er mit mir in die Berge – das Letzte, wohin ich wollte –, weil es billiger war.

»Ich weiß, dass du das nicht glaubst, aber es ist deine Art von Urlaub, Anna James. Die Pools sind luxuriös, die Strände weiß, und das Wasser ist so blau, wie du es noch nie gesehen hast. Du kannst so viel essen und Alkohol trinken, wie du willst. Kalorien zählen dort nicht.«

»Na, das ändert alles.«

»Der Service ist hervorragend. Du kannst in diesem neuen Bikini am Strand liegen und dir von einem gut aussehenden, braun gebrannten, sexy Typen Drinks bringen lassen. Wem würde das nicht gefallen?«

Ich stelle mir vor, an einem Strand auf Jamaika zu liegen. Ich male mir aus, wie die Sonne meine Haut wärmt. Sie glänzt leicht vor Schweiß, aber mir ist nicht heiß, weil die Brise mich kühlt, wenn sie über meine sonnengeküsste Haut streicht. Ich lausche dem unaufhörlichen Rauschen der Wellen. Gibt es ein schöneres Geräusch? Das perfekte Mittel, um zu entspannen.

In dieses wunderschöne Bild drängt sich eine Vorstellung – irgendein alter, nackter Kauz, der neben der Liege steht, auf der ich sonnenbade. Ich schaue hinüber, um zu sehen, wer mir die Sonne nimmt, und seine Spermaschleuder starrt auf mich herab. »Ich will nicht den Schwanz und die Eier von irgendeinem Typen in meinem Gesicht hängen haben.«

Meredith bricht in Lachen aus. »Auch wenn du das vielleicht denkst, die Männer gehen nicht rum und schütteln ihre Eier wie Rumbakugeln.«

»Sie werden nicht hinter mir her sein?« Denn das würde mich wütend machen und mir völlig den Spaß verderben.

»Du bist eine wunderschöne Frau. Ich glaube kaum, dass du nicht angemacht werden wirst.«

Ich werde schon mein Leben lang mit einer lebensgroßen Version von Barbie verglichen. Lange blonde Haare, blaue Augen, aber klein. Bei einer Größe von 1,63 Metern habe ich nicht diese unglaublich langen, schlanken Beine der Puppe.

Männer haben mich immer attraktiv gefunden. Mit Ausnahme meines Ehemanns. *Ich muss zu alt für ihn geworden sein, denn er liebt es, wenn sie jung sind.*

»Es gibt Regeln, und jeder hält sich daran. Du brauchst nur zu sagen: ›Ich weiß Ihr Interesse zu schätzen, aber nein danke.« Danach werden sie dich nicht weiter stören. Jemanden zu belästigen ist nicht erlaubt. Wer sich nicht an die Regeln hält, wird aufgefordert zu gehen.«

»Und wenn sich doch jemand weigert, ein Nein als Antwort zu akzeptieren?« Damit muss man rechnen. Einer ist immer dabei.

»Im Indulge gibt es immer jemanden, der Ja sagt. Sie verschwenden ihre Zeit nicht mit uninteressierten Leuten.« Das ergibt Sinn.

Ich höre, wie die Garagentür aufgeht. »Klingt, als wäre G zu Hause.«

Meredith strahlt. Die beiden sind seit drei Jahren verheiratet, und sie wirkt immer noch so verliebt. Und doch hat sie Sex mit anderen Männern. Ihre Ehe ist mir ein Rätsel. Ich glaube nicht, dass ich sie jemals verstehen werde.

»Und Grayson hat kein Problem damit, wenn ich mit euch dorthin fahre?«

»Es war seine Idee. Er möchte dir was Gutes tun. Lass ihn.«

G ist ein guter Freund. Loyal. Fürsorglich. So sehr, dass ich schon dachte, er würde Drake umbringen, als er herausfand, was er mir angetan hatte. Dafür liebe ich ihn; es war schön zu wissen, dass ich jemanden auf meiner Seite hatte.

Grayson kommt aus der Garage herein und wird stürmisch von dem Golden Retriever der beiden begrüßt. »Hey, Howie. Warst du heute ein guter Junge?«

»Nein, ganz und gar nicht«, ruft Meredith. »Er hat sich in die Waschküche geschlichen und meinen Lieblingsslip aus dem Wäschekorb gestohlen. Und der hat jetzt ein Riesenloch im Schritt.«

Grayson kichert laut, bevor er Howie ein letztes Mal hinter den Ohren kraut.

»Das ist nicht lustig. Es war der dritte diese Woche.«

Der Mann meiner besten Freundin kommt zu ihr und küsst sie auf die Wange. Es ist so liebevoll. Normal. Jemand, der das Ganze von außen betrachtet, kann sich bestimmt nicht vorstellen, was sie hinter verschlossenen Türen tun. »Howie weiß, dass ich dich in Slips ohne Schritt mag.«

Meredith ringt nach Luft und gibt ihm einen Klaps auf den Arm. »Hör auf. Sag so was nicht vor Anna James.«

Grayson grinst in meine Richtung. Er sieht so gut aus. Dunkles, an den Schläfen grau werdendes Haar. Strahlend blaue Augen. Ich würde es an Merediths Stelle nicht wagen, ihn mit einer anderen Frau zu teilen. »Meine liebe Frau würde so was allerdings schon in deiner Gegenwart sagen.«

Er hat beinahe recht. »Nein. Sie würde etwas viel Schlimmeres sagen.«

Meredith blinzelt mir zu. »Das würde ich tatsächlich, aber nur, weil ich es darf. Ich bin ihre beste Freundin.«

Grayson deutet auf die Geschenktüte auf der Arbeitsplatte. »Bezeichnet AJ dich noch immer als ihre Freundin, nachdem sie unser Geschenk geöffnet hat?«

Ich nehme die Karte in die Hand. »Die hat mir sehr gefallen. Und der Bikini.«

Grayson grinst. »Und was ist mit unserem Angebot?«

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Es abzulehnen fühlt sich vollkommen undankbar an, es anzunehmen falsch. Böse Zwickmühle.

»Denk nicht darüber nach, was für ein Resort es ist oder was dort los ist. Du brauchst einen Tapetenwechsel. Musst mal hier raus. Betrachte es als Auszeit.«

Lauter wichtige Punkte.

Auszeit. Die Idee gefällt mir. Sehr. »Okay. Ich bin dabei.«

Meredith kreischt und kommt angerannt. Sie schlingt die Arme um mich und drückt mich fest. »Du wirst die beste Zeit deines Lebens haben! Es wird ein Urlaub sein, den du nie vergessen wirst. Das garantiere ich dir.«

Ich bin mir sicher, dass es eine Erfahrung sein wird, die ich nicht vergessen werde. Selbst wenn ich es versuche.

Jetzt muss ich nur noch jemanden finden, der sich um Little Bastard kümmert.

Kapitel 1

– Anna James Bennett –

Es ist der erste Abend im Indulge, und ich lungere in meinem Zimmer herum. Meredith und Grayson sind auf der Jagd. Kein Problem. Diese Suite ist nobel. Geräumiges Wohnzimmer. Separates Schlafzimmer. Bad mit großer Doppeldusche und Badewanne. Das Indulge sieht aus wie ein luxuriöses Boutique-Hotel, bis man die Spiegel bemerkt. Es gibt unzählige davon, und sie sind so angebracht, dass man alles überblicken kann. Ich vermute, man will, dass die Gäste genau wissen, was hier wo und von wem reingeschoben wird. Dieser Gedanke lässt mich erschauern.

Ich sterbe vor Hunger. Ich habe zwar zu Mittag gegessen, aber das ist schon sieben Stunden her. Mein Magen fühlt sich völlig hohl an. Wenn ich nicht bald etwas zu essen bekomme, werde ich zum Tier. Ich brauche Kraft, wenn im August die Schule wieder anfängt.

Gestern erfuhr ich, dass Drake sich weigert, seinen Posten als Cheftrainer der Fußballmannschaft aufzugeben. Das bedeutet, dass ich jeden Tag Seite an Seite mit ihm arbeiten muss, weil er nicht den Anstand hatte, sich an eine andere Schule versetzen zu lassen.

Egoistisches Arschloch.

Ich blättere den Resort-Ordner durch, um mich über die Möglichkeiten fürs Abendessen zu informieren. Eigentlich wollte ich in meiner Suite bleiben und den Zimmerservice in Anspruch nehmen. Doch dann sehe ich die Speisekarte eines Restaurants namens Consume. »Hmm. Witziger Name.«

Meredith hat mich über die Regeln in diesem Resort aufgeklärt, sodass ich weiß, dass in allen Restaurants Kleidung vorgeschrieben ist. Gott sei Dank. Ich will beim Essen niemandes Sack sehen.

Ausländische Spezialitäten sind meine Schwäche, und mein Verlangen nach gegrilltem Hühnchen und einem Ananas-Kokosnuss-Martini macht mir klar, dass ich mich heute Abend nicht auf dem Zimmer verkriechen kann.

Die Garderobe sollte lässig-elegant sein, also tausche ich meine Reisekleidung gegen eins meiner Lieblingsommerkleider. Zuhause würde ich einen unbequemen trägerlosen BH darunter tragen. Doch hier gehe ich ohne BH. Soll man doch meine erigierten Nippel sehen. Gibt mir das Gefühl, eine Rebellin zu sein. Und das gefällt mir.

Kaum habe ich mein Hotelzimmer verlassen, begegne ich bei den Aufzügen einem nackten Paar. Beide sind attraktiv. Vielleicht Mitte dreißig.

»Hallo«, sagen die beiden gleichzeitig.

»Hi.« Ich weiß nicht, wohin ich schauen soll, und beschäftige mich mit meinem Handy. Das ist immer eine perfekte Ablenkung in einer peinlichen Situation.

Die Aufzugstüren öffnen sich, und wir drei gehen hinein.

Unangenehm ist gar kein Ausdruck dafür, wie es sich anfühlt, mit einem Paar, das nur sein Lächeln trägt, in diesem Kasten eingesperrt zu sein. »Lobby?«

»Ja, danke.«

Ich weiß immer noch nicht, wohin ich schauen soll, und starre auf den Fußboden. Ohne nachzudenken, trete ich einen Schritt zurück und lehne mich gegen den Handlauf. Da fallen mir all die nackten Ärsche ein, die wahrscheinlich genau hier dagegepresst werden, und ich richte mich ruckartig auf. Ekelhaft. Die Sauberkeitsfanatikerin in mir wird es in den nächsten neun Tagen nicht leicht haben.

Ich bin aus mehr als einem Grund begeistert, als ich das Restaurant betrete. Nummer eins: Es gibt etwas zu essen. Nummer zwei: Alle tragen Kleidung. »Guten Abend! Haben Sie reserviert?«

Oha! Ich habe gar nicht daran gedacht, dass das nötig sein könnte. »Nein, habe ich nicht. Ist das ein Problem?«

»Ich schaue mal eben nach.« Die Hostess schaut auf ihren Computerbildschirm. Mir fällt ihr Namensschild auf. Michaela. Wie meine Mutter. *Was mich daran erinnert, dass ich sie und Willa anrufen muss, um ihnen zu sagen, dass ich heil angekommen bin.*

Ich hoffe sehr, dass Michaela einen Tisch für mich findet. »Es dauert mindestens zwei Stunden, bis etwas frei wird.«

Mist. Das heißt, dass ich fast drei Stunden warten muss, bevor ich etwas zu essen bekomme. »Ach herrje. Sind die anderen Restaurants auch so voll?«

»Wahrscheinlich. Es ist die Hauptessenszeit, aber die Zahl der Gäste ist auch besonders hoch, weil bald die Wicked Week beginnt. Nächste Woche wird es noch voller sein. Ich kann Ihnen nur empfehlen, so bald wie möglich Reservierungen vorzunehmen.«

»Ich bin unschlüssig, was ich tun soll.« Vielleicht gibt es eine Snackbar oder so was. Ich bin im Moment nicht sehr wählerisch.

»Möchten Sie, dass ich nachsehe, ob sich mit einem Einzelgast etwas arrangieren lässt?«

In einer normalen Welt würde ich davon ausgehen, dass sie einen Sitzplatz meint, aber hier bin ich mir nicht so sicher. »Tut mir leid. Ich bin das erste Mal im Indulge. Können Sie mir erklären, was Sie meinen?«

»Einige Restaurantgäste sind bereit, ihren Tisch mit anderen Gästen zu teilen. Ich kann mal nachsehen, ob es diese Möglichkeit gibt.« Sich beim Abendessen mit jemandem einen Tisch zu teilen ist ja wohl harmlos im Vergleich zu allem anderen, was hier geteilt wird.

Ich kann nicht noch zwei oder drei Stunden mit dem Essen warten. »Und der Zimmerservice. Was schätzen Sie, wie lange das dauert?«

»Schwer zu sagen. Ich denke, mindestens anderthalb Stunden.« Das ist auch nicht viel besser. Und ich habe mir die Mühe gemacht, mich umzuziehen.

»Ich probier's mit dem Einzeltischteilen.« Ich finde es nicht im Geringsten prickelnd, mit einem mir völlig Fremden an einem Tisch zu sitzen. Das ist schräg.

»Mal sehen, was wir für Sie finden können.« Michaela schaut wieder auf ihren Computerbildschirm. »Sie haben Glück. Ich habe einen Gast, der bereit ist, seinen Tisch zu teilen. Gleich hier entlang.«

Ruhige, sinnliche Jazzmelodien betören die Gäste. Die Tische sind in Weiß und Kristall eingedeckt, und überall im Raum sind als Dekor rote Farbtupfer verteilt. Elegante schwarz-weiße Damasttapeten bedecken die Wände. Riesige Kronleuchter sorgen für sanftes Licht, und die glänzenden schwarzen Marmorfliesen vervollständigen auf wunderschöne Weise das Dekor des Consume. Faszinierend.

Weiß. Schwarz. Rot. Hätte die Sünde eine Farbpalette, dann wäre es diese.

Während ich zu meinem Tisch geführt werde, betrachte ich die sinnliche Kunst in Schwarz-Weiß an den Wänden. Ich bin so vertieft in die Nacktfotos, dass ich mit einem Kellner zusammenstoße, der

ein mit Essen beladenes Tablett trägt. »Oh Gott. Tut mir leid. Ich hab nicht aufgepasst, wohin ich gehe.«

Der Kellner sieht so jung aus. Ich bin mir sicher, dass er mindestens einundzwanzig sein muss, um in einem Etablissement wie diesem arbeiten zu dürfen, aber ich schwöre, dass er keinen Tag älter aussieht als sechzehn.

»Nein. Verzeihung, Miss.« Ah. Er hat einen entzückenden jamaikanischen Akzent.

»Es war mein Fehler.«

Die Hostess deutet auf den leeren Stuhl. »Kevin ist Ihr Kellner. Er wird gleich bei Ihnen sein. Genießen Sie Ihr Dinner.«

»Danke.«

Ich lasse mich auf meinem Stuhl nieder und betrachte den Mann mir gegenüber. Ein Blick genügt, um mir eine Meinung bilden zu können. Er sieht verdammt gut aus, zu gut. Dichtes dunkelbraunes Haar. Haselnussbraune, von dichten schwarzen Wimpern gerahmte Augen. Rosige Wangen. Volle rosa Lippen.

Sein verwegenes Lächeln vervollständigt das Paket. »Sie scheinen aus Georgia zu stammen.«

Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. *Wie beunruhigend.* »Entschuldigung?«

»Ihr Akzent. Unverwechselbar.« Er hat eine tiefe, weiche Stimme. Klingt wie ein Südstaatler. Genau wie ich.

»Sie kommen wohl auch aus Georgia, dem Pfirsich-Staat?«

Sein Lächeln wird breiter, seine Wangengrübchen werden tiefer. »Schuldig im Sinne der Anklage. Buckhead, geboren und aufgewachsen.«

Buckhead ist ein wohlhabender, vornehmer Stadtteil in Atlanta, was mir zweierlei verrät: Dieser Typ ist wahrscheinlich reich und folglich ein totaler Idiot.

Er neigt den Kopf zur Seite und zieht die Augenbrauen hoch. »Und Sie?«

»Buford.« Ich sage das Wort und bedaure es sofort. Ich hätte lügen sollen. Es geht ihn nichts an, woher ich komme.

»Bin oft in Buford gewesen.«

Buckhead und Buford liegen nur etwa vierzig Minuten voneinander entfernt. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, jemanden zu treffen, der in der Nähe wohnt.

Ich muss mich abregen. Ihm ist die Sache wahrscheinlich auch ein bisschen unangenehm.

»Ich gehe gelegentlich in Buckhead shoppen. Meiner besten Freundin und mir gefallen die dortigen Boutiquen sehr.« Ich kann mir nur selten etwas leisten, sodass ich mich meistens nur umschaue, wenn ich mit Meredith dort bin.

Er hält mir die Hand über den Tisch hin. »Ich bin Beau Emerson.«

Ich überlege, ob ich einen falschen Namen nennen soll. Der Typ könnte mich stalken, da er ganz in der Nähe wohnt, aber so schnell fällt mir nichts ein. »Anna James Bennett.«

Mein Doppelname verwirrt die Leute, da James sowohl ein Männer- als auch ein Nachname sein kann. »Meine Freunde und meine Familie nennen mich Anna James. Oder AJ.«

»Schön, Sie kennenzulernen. Ich freue mich, den Tisch mit einer so bezaubernden Frau zu teilen.«

Ist das ein Annäherungsversuch? Ich bin mir nicht sicher, aber es ist wohl am besten, den Anfängen zu wehren. Beau Emerson soll nicht den Eindruck haben, dass es hier um mehr geht als darum, dass zwei Menschen sich wegen eines Platzproblems einen Tisch teilen. »Ich weiß Ihr Interesse zu schätzen, aber nein danke.«

Er lehnt sich auf seinem Stuhl zurück und verschränkt die Arme über dem vermutlich gut gebauten Brustkorb unter seinem weißen Hemd. Er betrachtet einen Moment lang mein Gesicht, bevor er den Mund zu einem schiefen Grinsen verzieht. »Miss Bennett. Dies war nicht im Entferntesten ein Angebot.«

Röte steigt mir ins Gesicht. Ich würde am liebsten unter den Tisch kriechen. »Tut mir leid.« Ich bringe die Worte kaum hervor, so verlegen bin ich.

Ich fühle mich zu einer Erklärung genötigt. »Ich bin nicht vertraut mit den hiesigen Gepflogenheiten. Ich bin noch nie an einem Ort wie diesem gewesen.«

»Offensichtlich.« Seine beiden Grübchen sind wieder deutlich sichtbar. Ich amüsiere ihn. Ich weiß nicht, ob ich wütend oder verlegen sein soll.

Die Beschämung siegt.

Normalerweise bin ich sehr selbstsicher, doch hier komme ich mir fehl am Platz vor. Dies ist seine Welt, und ich bin eine Außenseiterin. »Sie finden meine Unwissenheit unterhaltsam.«

»Sie irren sich. Ich finde Ihre Unerfahrenheit faszinierend.«

»Was soll daran faszinierend sein?«

»Der Hedonismus ist Ihnen neu.«

Oh, verstehe. Er sieht mich als Neuling. Frischfleisch. Ein glänzendes neues Spielzeug. »Sie verstehen das völlig falsch. Ich bin nicht hier, um teilzunehmen. Dies ist für mich ein kostenloser Urlaub auf Jamaika. Eine Einladung meiner besten Freunde.«

»Ihre besten Freunde haben Sie an einen Ort mitgenommen, an dem verrückte Dinge passieren. Und damit meine ich obszönen Sex.«

»Meredith und Grayson haben mich gewarnt.«

»Versuchen Ihre Freunde, Sie in eine polyamoröse Beziehung mit ihnen hineinzuziehen?«

Polyamorie ist Hardcore. Meredith sagt, dass sie und Grayson sich nie darauf einlassen werden. Zu viel Verbindlichkeit für sie. »Oh Gott, nein. Meredith ist seit neun Jahren meine beste Freundin. Sie und ihr Mann wollten mir nur etwas Gutes tun.«

»Ach so.« Er zeigt jetzt eine andere Art von Lächeln, ein skeptisches.

»Ich weiß, was Sie denken, aber das sind sie wirklich nicht.«

»Wenn Sie das sagen.«

Ich weiß nicht, warum ich das Bedürfnis habe, ihn zu überzeugen. »Ich habe eine ziemliche Katastrophe hinter mir. Diese Reise ist ihr Scheidungsgeschenk für mich. Sie dachten, die Sonne und der Sand würden mir guttun.«

»Und, haben sie das?«

»Ich weiß noch nicht. Wir sind erst vor ein paar Stunden angekommen.«

»Dann willkommen im Indulge, wo Ihre Fantasien auf die Wirklichkeit treffen.«

»Danke.«

Unsere Unterhaltung wird kurz durch das Auftauchen unseres Kellners unterbrochen. Gut, dass ich schon weiß, was ich will, denn ich habe noch nicht einmal in die Speisekarte geschaut.

Nachdem ich meine Bestellung aufgegeben habe, wende ich mich wieder den Nacktfotos an den Wänden zu. Sie sind wirklich geschmackvoll und elegant.

»Gefällt Ihnen, was Sie sehen?«

Seltsamerweise ja. »Ich habe noch nie dergleichen gesehen. Sie sind wunderschön.«

»Der auf dem dritten von links, das bin ich.«

Ich lasse den Blick über die Wände schweifen und finde das Foto, von dem er spricht. Heilige Scheiße. Diese Erektion ist riesig.

Ich schlucke. »Sehr schön.« Mist. Wie konnte ich nur etwas so Dummes sagen. »Das Bild, meine ich. Es ist kunstvoll.«

Er bricht in Lachen aus. »Ich mache Spaß. Ich wollte nur Ihre Reaktion testen.«

Wieder steigt mir die Röte ins Gesicht. »Ein richtiger Komiker, was?«

»Ich hab gern Spaß und lache gern. Und das war ein guter.«

»Auf meine Kosten.« Ich glaube, er genießt es, sich über mich lustig zu machen.

»Tut mir leid. Nein, tut mir nicht leid.«

»Aha.«

Kevin kommt mit unseren Drinks, einem Ananas-Kokosnuss-Martini für mich und einem Fassbier für Beau.

Ich probiere meinen Cocktail. Er enttäuscht mich nicht. »Sind Sie hier Stammgast?«

»Ich weiß nicht, was einen zum Stammgast macht, aber ich komme normalerweise viermal im Jahr hierher.«

»Das qualifiziert Sie meiner Ansicht nach als Stammgast. Ist dies Ihr vierteljährlicher Besuch oder ein Trip außer der Reihe wegen der Wicked Week?«

»Ich habe auch eine ziemliche Katastrophe hinter mir. Ich dachte, die Sonne und der Sand würden mir guttun.« Er wiederholt meine Worte.

»Scheidung?«

»Nein.« Mehr sagt er nicht. Keine Erklärung. Ich würde gern wissen, was er meint, bin aber nicht unhöflich genug, ihn danach zu fragen, wenn er nicht freiwillig damit herausrückt.

Ich beschließe, die Unterhaltung in sichereres Fahrwasser zu lenken. »Was machen Sie beruflich?«

»Immobilienmakler, aber ich kaufe und verkaufe auch Häuser zusammen mit meinen Brüdern.« Ich vermute, dass Beau ein lukratives Unternehmen hat. Das muss er, wenn er viermal im Jahr hierherkommt. Denn das Indulge ist nicht gerade billig.

»Und Sie?«

»Highschool-Lehrerin. Englisch und Kreatives Schreiben.«

»Sie haben also Sommerpause?«

»Genau so ist es. Die Sommerpause ist ein großer Vorteil beim Lehrerberuf.« Sie ist einer der Gründe dafür, dass ich den Beruf gewählt habe. Das und meine Liebe zu Wörtern.

Wörter sind machtvoll. Sie können unzählige Reaktionen hervorrufen. Freude. Schmerz. Erregung. Ein Herz dazu bringen, einen Schlag auszusetzen – oder es in Millionen Stücke zersplittern lassen.

Trotz der vielen Gäste wird das Abendessen schnell serviert. Unsere Unterhaltung gerät nie ins Stocken, obwohl wir kräftig zulangen. »Sie haben eine Scheidung erwähnt. Gehe ich recht in der Annahme, dass die Trennung von Ihrem Mann die Katastrophe ist, die Sie vorhin erwähnt haben?«

»Ja.«

»Wie lange waren Sie verheiratet?« Er stellt mehr Fragen, als mir lieb ist.

»Wir wurden eine Woche nach unserem ersten Hochzeitstag geschieden.«

»Unüberbrückbare Differenzen?«

Ja. Das und ein heißer Feger. »So könnte man es wohl nennen, da ich nicht akzeptieren konnte, dass er eine unserer ehemaligen Schülerinnen gevögelt hat. Und er war ein ziemlicher Idiot.«

»Das ist verdammt mies. Und illegal. Ich hoffe, dass den Scheißkerl die volle Härte des Gesetzes trifft.« Seine Verärgerung überrascht mich ein wenig. Sie entspringt sicher nicht einem Mitgefühl für mich, aber es bereitet mir eine klammheimliche Freude, jemandes Empörung zu hören.

»Genau genommen ist seine Beziehung mit Caitlyn nicht illegal, da sie neunzehn ist. Sie behaupten beide, ihre Beziehung habe begonnen, nachdem sie volljährig geworden sei und ihren Schulabschluss gemacht habe, sodass er nicht strafrechtlich verfolgt werden kann.«

»Und Sie glauben das?«

»Natürlich nicht.« Ich bin ja nicht dumm.

»Sie scheinen ein tolles Mädchen zu sein, also ist Ihr Ex bestimmt ein Hohlkopf. Ein paar Minuten mit Ihnen reichen, um zu diesem Schluss zu kommen.« Er ist schnell dabei, meine Ehre zu verteidigen. Was mich irgendwie an Grayson erinnert.

Alles an Beau scheint normal zu sein. Ich vergesse beinahe, wo wir sind und dass er wahrscheinlich Vorlieben für Dinge hat, an die ich nicht gewöhnt bin.

»Sind Sie verheiratet?« Er isst alleine zu Abend, was jedoch an einem Ort wie diesem nichts zu bedeuten hat.

»Beinahe. Ich war bis vor einem Monat verlobt.« Ich würde gern wissen, was passiert ist, will aber nicht aufdringlich sein.

»Tut mir leid.«

»Das braucht es nicht. Das Beste, was mir passieren konnte, war, sie nicht zu heiraten.« Ich höre Bitterkeit in seiner Stimme.

Meine Neugier ist geweckt. »Ihre Beinaheehfrau muss etwas ganz Schlimmes getan haben.«

Beau schweigt und schließt die Augen. »Unverzeihlich.«

Nur eines ist schlimmer, als einen Menschen, den man liebt, zu verlieren, weil er einen betrogen hat: zwei Menschen zu verlieren, die man liebt. »Sie hat Sie mit einem Freund betrogen? Oder einem Verwandten?« Oh Gott, ich hoffe, es war nicht einer seiner Brüder.

»Betrogen zu werden wäre nicht so schmerzlich gewesen.« Ich kann mir nicht vorstellen, was er meint. Es gibt wenig, was mehr verletzen könnte, als von demjenigen betrogen zu werden, den man für seinen Seelenverwandten hält.

»Tut mir leid! War nur eine Vermutung.«

Ich gebe ihm einen Moment Zeit, um auszuführen, was er meinte, doch er schweigt. Wahrscheinlich ist er nicht in der Stimmung, darüber zu reden, sodass ich die Unterhaltung in eine neue Richtung lenke. Es interessiert mich, eine andere Meinung als die von Meredith zu hören.

»Meine Freundin schwört, dass der Partnertausch ihre Ehe weniger kompliziert mache. Sie ist voll und ganz davon überzeugt.«

»Ich habe keine Ahnung. Ich war nie verheiratet, und ich bin kein Swinger.«

Na, er kommt ja wohl nicht viermal pro Jahr wegen nichts hierher. Er muss ein abweichendes Sexualverhalten haben. »Mein Fehler. Ich nahm an, Sie wären einer, da Sie in einem Hedonismus-Resort sind.«

»Nicht jeder kommt deswegen hierher.«

Ich deute auf mich. »Das kann ich nur bestätigen.«

Unser Kellner kommt, um die Teller abzuräumen. »Möchten Sie einen Kaffee oder ein Dessert? Vielleicht noch einen Cocktail oder ein Bier?«

Ich spüre meine vier Martinis bereits. Ein fünfter ist wahrscheinlich keine gute Idee. »Hitze und ein Kater vertragen sich nicht, also nichts mehr für mich, danke.«

Beau winkt ab. »Für mich auch nichts mehr.«

Jetzt trennen sich also unsere Wege. »Wir sollten wohl aufstehen und den Tisch jenen hungrigen Leuten überlassen, die dort draußen auf einen Platz warten.«

»Richtig.«

Wir verlassen das Gebäude und bleiben auf dem Bürgersteig stehen, um uns zu verabschieden. »Es war mir ein Vergnügen, mit Ihnen zu speisen, Anna James.«

Beau Emerson sieht gut aus. Ist freundlich. Intellektuell anregend. In seiner Gegenwart habe ich mich so gefühlt, wie eine Frau sich fühlen sollte. Mehr wie mein altes Selbst. Nicht wie die Anna James, die noch ihre Wunden leckt, weil sie wegen eines Teenagers verlassen wurde, sondern wie die Frau, die ich vor Drake war. Selbstbewusst.

»Danke, dass Sie den freien Platz einer Fremden angeboten haben. Ich würde sonst immer noch auf einen Tisch warten.« Ich danke ihm zwar für den Platz, doch in gewisser Weise hat er mir mehr gegeben.

»Ich hoffe, Sie haben einen angenehmen Aufenthalt.«

»Danke, gleichfalls.«

»Gute Nacht«, sagen wir gleichzeitig.

Ich wünsche mir, dass er noch etwas sagt wie »Machen Sie einen Spaziergang mit mir?« oder »Darf ich Sie morgen sehen?«. Aber das tut er nicht. Ich bin versucht, mich umzuschauen, als ich weggehe. Aber das tue ich nicht. Er ist ein Hedonist. Zeit mit einem so konventionellen Mädchen wie mir zu verbringen bringt ihm gar nichts. Und Zeit mit einem so gut aussehenden Hedonisten zu verbringen mir auch nicht.

Kapitel 2

– Anna James Bennett –

Es wird dunkel. Das Meer hat bereits die Sonne verschluckt. Beau und ich haben viel länger geredet, als ich dachte.

Ich will noch nicht in mein Zimmer zurückkehren und dort allein herumsitzen, sodass ich trotz Merediths Warnung vor den gewagten Dingen, die nach Sonnenuntergang im Indulge vor sich gehen, das Resort zu erkunden beschließe.

Es ist ein riesiges Resort, und es mir genauer anzusehen ist keine schlechte Idee. Schließlich muss ich wissen, wohin ich gehen kann und wohin nicht.

Das erste Schild, auf das ich stoße, weist mir den Weg zum Strand. Perfekt. Ich würde liebend gern den Sand unter meinen Füßen spüren.

Ich erreiche den Strand und beuge mich vor, um mir die Schuhe auszuziehen.

»Ein Spaziergang am Strand?« Es ist wieder diese tiefe, weiche Stimme mit dem Südstaatenakzent. Beau.

Meine Haut prickelt. Ich knabбере an meiner Unterlippe, um die Freude zu unterdrücken, die ich empfinde. »Ja, ich bin zu gespannt, um bis morgen zu warten.«

»Darf ich Ihnen Gesellschaft leisten?«

»Ja, gerne.«

Beau hält einen Finger hoch. »Geben Sie mir ein paar Minuten.«

Er verschwindet und kehrt wenige Minuten später mit einem Cocktail in jeder Hand zurück. Einen davon hält er mir hin. »Ananas-Kokosnuss-Martini.«

»Wie haben Sie das geschafft?«

»Magie.«

Ich schaue mich um und entdecke eine kleine Bar. »Das einzig Magische daran wird sein, morgen keinen Riesenkatер zu haben.« Ich nippe an dem fruchtigen Gebräu. Lecker. »Ich glaube, Sie haben einen schlechten Einfluss auf mich, Mr Beau Emerson.«

»Das höre ich nicht zum ersten Mal.«

»Das glaube ich gern.«

»Übrigens gibt es hier zwei Strände. Wie sieht Ihr Plan für morgen aus? Werden Sie sich nackt oder prúde zeigen?«

Sind das meine einzigen Alternativen? »Meine Brüste und meinen Hintern zu bedecken macht mich nicht prúde.«

»Vielleicht nirgendwo sonst auf der Welt, doch hier ist das anders. Die Brüste und den Hintern zu bedecken bedeutet, dass man verklemmt ist.«

Ich bin noch nie ein Ausbund an Tugend gewesen, doch gemessen an den hiesigen Standards könnte man mich glatt als Heilige bezeichnen. »Ich werde nicht nackt herumlaufen, also zeigen Sie mir den Weg zum Textilstrand.«

»Alles klar.« Beau führt mich einen von brennenden Fackeln und Bäumen gesäumten Pfad entlang. Das Laubwerk über unseren Köpfen ist so dicht, dass ich den Himmel oder die Sterne nicht mehr sehen kann. Es ist ein seltsames Gefühl, als ginge man durch ein tropisches Labyrinth.

Wir erreichen das Ende des Irrgartens, wo der Pfad auf den Strand trifft. Mit meinen Schuhen in der einen und meinem Martini in der anderen Hand laufe ich auf den Sand. Beau steht mit einer Hand in der Hosentasche da und rührt sich nicht. »Wer ist denn nun prúde? Krempeln Sie Ihre Hose hoch und kommen Sie.«

Ich steuere aufs Wasser zu, lasse ihn zurück. Ich wühle mit den Zehen im Sand herum, schließe die Augen und lausche dem Rauschen des Meers. Das Muster ist vorhersehbar. Das gefällt mir.

Frieden. Ruhe. Befreiung. Genau deswegen bin ich hier.

»Ich liebe es, nachts den Sand zu spüren. Die Sonne ist untergegangen, und er hatte Zeit abzukühlen. Je tiefer man die Zehen eingräbt, desto kälter wird er.«

Er gräbt die Zehen ein. »Darüber habe ich nie nachgedacht, aber Sie haben recht.«

»Psst. Seien Sie still und lauschen Sie für einen Moment.«

Beau steht neben mir. Er hat die Schuhe ausgezogen und die Hose bis zur Wadenmitte hochgekrempt. Er schweigt.

»Ich liebe dieses Geräusch. Ich habe einen Geräuschsimulator, der auf Meeresrauschen eingestellt ist, doch das echte Rauschen zu hören ist viel, viel besser.«

»Dann sollten wir eine Zeit lang lauschen.« Er setzt sich in den Sand.

Ich geselle mich zu ihm, nicht gerade anmutig. Von den Martinis bin ich etwas ungelenkt und wackelig auf den Beinen. »Wir haben an der Küste von Mississippi gewohnt, bis ich fünfzehn war. Unser Haus lag gleich gegenüber dem Strand. Aus meinem Schlafzimmerfenster konnte ich bis zum Horizont über das Meer schauen. Damals lebte mein Vater noch. Meine glücklichsten Erinnerungen habe ich aus der Zeit, in der wir dort waren. Vielleicht finde ich das Geräusch von Wasser deswegen so beruhigend. Es fühlt sich wie zu Hause an.«

»Ich fand Ihren Südstaatenakzent ja ein bisschen breit. Das erklärt es. Sie wurden verpflanzt.«

»Ich wohne seit neun Jahren in Georgia, doch der näselnde Mississippi-Tonfall macht sich immer noch bemerkbar. Ich werde ihn nicht los. Glauben Sie mir. Ich habe es versucht.«

»Er gefällt mir.«

»Drake nicht. Er hat gesagt, ich klinge wie eine Landpomeranze.«

»Ihr Ex scheint wirklich ein Arsch zu sein.«

»Ist er, aber dem ganzen Mist, den er gebaut hat, verdanke ich einen Urlaub auf Jamaika. Diesen Teil bedauere ich nicht.« Zumindest im Moment nicht.

»Es ist der richtige Ort, um Ihre Probleme zu vergessen.«

Ich möchte wissen, was Beau hierhergebracht hat. »Diese Unterhaltung ist einseitig. Sie haben mir noch nicht erzählt, was Sie zu vergessen versuchen.«

Er geht nicht darauf ein, sodass ich zurückrudere. »Wir können darüber reden ... oder wir können aufstehen und ins Meer laufen.«

»Ich stimme für Nacktbaden.«

»Ich habe gesagt, ins Meer laufen. Von Ausziehen war keine Rede.« Typisch Mann, davon auszugehen.

»Behalten Sie Ihr Kleid an, wenn Sie es nicht ausziehen wollen.«

Ich stehe auf und biete all meine Verrenkungskünste auf, um den Reißverschluss am Rücken herunterzuziehen. »Ich mag dieses Kleid sehr. Es wäre eine Schande, es zu ruinieren.«

Er beobachtet, wie ich mich abmühe. »Darf ich Ihnen helfen?«

Sich von einem Fremden den Reißverschluss öffnen zu lassen fühlt sich falsch an. »Ne! Das krieg ich schon hin. Ich habe ihn selbst zugezogen. Kann ihn auch selbst öffnen.«

Mein Verstand schreit, dass Nacktbaden mit einem Fremden keine gute Idee ist, doch die Martinis, die ich intus habe, überzeugten mich, dass es ein brillanter Plan ist.

Beau entledigt sich seines Button-down-Hemds und zieht sich das Unterhemd über den Kopf. Er lässt beides auf den Boden fallen und greift nach dem Knopf seiner grauen Hose. Er schiebt sie nach unten, bis sie sich zusammen mit den Boxershorts an seinen Füßen befindet.

Plötzlich kommt mir das, was ich vorhabe, irgendwie unwirklich vor. Ich hinterfrage mein Handeln. Halte mein Kleid vorne fest, überlege. Es ist noch nicht zu spät, einen Rückzieher zu machen.

»Sie ändern doch wohl nicht Ihre Meinung?«

»Ich habe schon oft nackt gebadet, aber noch nie mit einem Fremden.«

»Es war Ihre Idee, nicht meine.« Er steht vollkommen nackt da, nur beleuchtet vom Mond.

»Ich weiß.«

»Hören Sie, Peach. Ich muss nicht dafür sorgen, dass ein Mädchen wie Sie beschwipst wird und sich nackt auszieht, um Sex zu haben.« Er deutet mit der Hand auf das Resort. »Dort drinnen gibt es jede Menge Frauen, die mir nur allzu gern geben würden, was immer ich will, also vergessen wir das einfach.«

Beau greift nach seinen Kleidungsstücken, und mir wird klar: Das Letzte, was ich will, ist, dass er geht. »Nein. Gehen Sie nicht.«

Ich lasse mein Kleid los. Das Oberteil bleibt an meiner Hüfte hängen, sodass ich es nach unten schiebe, bis es auf meine Füße fällt. Da ich keinen BH trage, stehe ich nur mit meinem Höschen vor ihm. »Sie mussten mir nicht mal ein Abendessen bezahlen, um mich nackt zu sehen.«

»Sie sind noch nicht nackt.« Er kehrt mir den Rücken zu und geht zum Wasser. Dafür bin ich ihm dankbar. Ich würde mich nicht aus meinem Slip winden wollen, während er dasteht und so tut, als würde er mich nicht beäugen.

Ich sause zum Wasser. Die Temperatur ist jetzt am Abend gefallen, aber ich stapfe hinein, damit ich in seinen Schutz eintauchen kann. »Das ist verdammt viel kälter, als ich erwartet habe.«

»Der Sand ist nicht das Einzige, was nach Sonnenuntergang abkühlt.«